Danziger Dampfboot.

№ 240. 1859.

Freitag, den 14. October. 29ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Zum funfzehnten October 1859.

Himmelwärts an diesem Tage
Stieg sonst jubelvoller Dank;
Heute schlägt, voll ernster Klage,
Ach, das Herz so trüb' und bang:
Möge Gott aus seel'gen Höhen
Gnadenvoll hernieder sehen
Auf des Königs theures Haupt,
Der im Leid auch hofft und glaubt.

Auf der bangen Lagerstätte
Trägt den Schmerz Er in Geduld,
Und mit Thränen im Gebete
Wacht bei Ihm der Liebe Huld:
Mag der ew'ge Herr der Welten
Solche Treue Ihr vergelten,
Die mit hohem Frauensinn
Ist gekrönt als Königin!

Knie', o Volk, an den Altären,
Schicke Dein Gebet empor;
Gott wird gnadenvoll gewähren
Unserm Fleh'n ein offnes Ohr.
Ist die Prüfung nicht zu wenden,
Wird Er Seinen Engel senden,
Dessen Palme Kühlung träuft,
Wenn der Leiden Maaß gehäuft.

Senk' in Deiner Gnadenmilde
Lind'rung auf die Schmerzensstatt;
Decke Ihn mit Deinem Schilde,
Der Dir stets vertrauet hat:
Hör' an Deines Thrones Stufen,
Himmelskönig, unser Rufen,
Und erbarme väterlich
Unsers theuern Königs Dich!

Luise v. Duisburg.

Die Schillerstiftung.

Das Andenken großer Geister zu ehren, und ihrem Wirken ein Denkmal zu setzen, gehört zu den schönsten Tugenden. Nicht immer aber ist das Denkmal aus Stein und Erz das würdigste, zweckentsprechendste und dauerndste. Einem Manne, der durch die großen und seltenen Eigenschaften seines Herzens sich zum Genius für seine Mit- und Nachwelt gemacht, gebührt auch ein Denkmal, das in dem lebendigen Strom des menschlichen Lebens sein Dasein hat. Ein solches ist unserem Dichterfürsten Schiller durch die Anstrengung edler Männer errichtet worden Aus Dresden wird vom 10. d. M. geschrieben: „Heute ist die Schillerstiftung nach dreitägigen Verhandlungen der Abgeordneten der Zweigvereine definitiv constituirt worden." — Der Zweck derselben wird in § 1. der Statuten der „allgemeinen deutschen Schillerstiftung" dahin abgegeben: deutsche Schriftsteller und Schriftstellerinnen, welche für die National-Literatur, mit Ausschluß der strengen Fachwissenschaften, verdienstlich gewirkt, vorzugsweise solche, die sich dichterischer Formen bedient haben, dadurch zu ehren, daß sie ihnen oder ihren nächstangehörigen Hinterlassenen in Fällen über sie verhängter schwerer Lebenssorge Hülfe und Beistand darbietet. Sollten es die Mittel erlauben und Schriftsteller oder Schriftstellerinnen, auf welche obige Merkmale nicht sämmtlich zutreffen, zu Hülfe und Beistand empfohlen werden, so bleibt deren Berücksichtigung dem Ermessen des Verwaltungsrathes überlassen.

Was die Organisation der Stiftung anbelangt, so wird dieselbe durch folgende Punkte angedeutet: Die einzelnen Zweigvereine bilden die integrirenden Bestandtheile der allgemeinen deutschen Schillerstiftung. Die Zweigvereine wählen von fünf zu fünf Jahren eine der Zweigstiftungen als Vorort; der Vorort bezeichnet zwei seiner Mitglieder, die mit den von sämmtlichen übrigen Zweigvereinen gewählten fünf Personen den Verwaltungsrath der allgemeinen deutschen Schillerstiftung bilden, welchem die Leitung des Ganzen und die Entscheidung in allen Unterstützungssachen zusteht.

Für die nächsten fünf Jahre ist Weimar als Vorort gewählt worden.

So ist denn das schöne Werk, dessen Grund an dem fünfzigjährigen Todestage Schillers (1855) gelegt worden, vollendet und darf als eine der schönsten Zierden seines bevorstehenden hundertjährigen Geburtstages gelten. Möge es für alle Zukunft die segensvollsten Früchte tragen und stets belebt werden von dem Pulsschlag des Geistes und der Liebe, die uns das Andenken des großen Dichterfürsten so tief ins Herz geschrieben!

Rundschau.

Berlin, 12. Oct. Ueber das Befinden des Königs wird der „Wiener Presse" geschrieben: Das Befinden des Königs ist über die Maßen traurig; es handelt sich nicht mehr um Schlaganfälle und die Besorgniß vor deren Rückkehr, sondern um das schmerzensvolle Vorschreiten der hoffnungslosen Hirnentartung. Die Bewegung ist bereits so weit gelähmt, daß selbst die Transporte vom Bett auf den Schlafstuhl immer schwieriger werden, und daß der Gedanke einer Uebersiedelung in das nahe bei Sanssouci gelegene Stadtschloß von Potsdam hat aufgegeben werden müssen; das Bewußtsein erwacht immer seltener, und innerhalb stets kleinerer Begriffs- und Erkennungkreise; heftige Krämpfe folgen jedem lebhafteren Sinneseindruck. Die Königin zeigt eine bewunderungswürdige Hingebung und Ausdauer. Während sie den größten Theil des Tages einem schweren, unmittelbaren Dienst an dem Krankenbette dessen sich widmet, der nur die Stimme der Gattin noch erkennt und ihr horcht, opfert sie unermüdet die Stunden der Muße für die Repräsentation, welcher ein Königlicher Hof nicht entsagen kann, und bildet fort und fort den lebendigen Mittelpunkt der Kreise, welche die Treue gegen das Alte auch in der Anhänglichkeit bewähren, mit der sie das stille Gartenschloß umgeben. Fast der ganze Vormittag der Königin ist von Audienzen ausgefüllt.

— Die Nachricht eines sehr betrübenden Ereignisses, der zu frühen Entbindung nämlich J. k. H. der Großherzogin Louise, ist gestern hier eingelaufen. In Folge dessen dürfte die Abreise Sr. K. H. des Prinz-Regenten sich verzögern, so daß Hochderselbe wohl erst am 15. Morgens in Potsdam eintreffen wird.

— Das Staatsministerium trat am 10ten d. im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu einer Berathung zusammen.

— Vorgestern ist hierselbst im 80sten Lebensjahre der General-Lieutenant a. D. v. Below I. gestorben.

— Wie wir hören, beabsichtigen die hiesigen Turnvereine den diesjährigen Jahrestag der Schlacht bei Leipzig (18 d. Mts.) festlich zu begehen und am Abend dieses Tages vor der Hasenheide große Festfeuer zu veranstalten.

— Vor etwa vierzehn Tagen traf der kaiserl. russische General und Chef des Postwesens in Finnland, v. Griepenberg, hierselbst ein, um sich im Auftrage seiner Regierung genaue Kenntniß von den preußischen Post-Institutionen zu verschaffen, nachdem er zu demselben Zwecke auch die andern deutschen Staaten besucht hatte. Seitens der Postbehörde kam man den Wünschen des Generals auf das Bereitwilligste entgegen, und es wurde ihm gestattet, sich in allen Zweigen des Postwesens genau zu informiren und sämmtliche Anstalten in Augenschein zu nehmen.

— Vorgestern gingen einige 40 Personen, jüdischen Glaubens, aus Bromberg und Posen kommend, hier durch nach Amerika.

— Nach dem „Nürnb. Korresp." ist dem Ausschuß des nationalen Vereins von der sachsen-coburg-gothaischen Regierung eröffnet worden, er könne sich zwar nach Belieben in dem Herzogthume konstituiren, privater Wunsch des Herzogs sei es aber, daß er sich Gotha und nicht Coburg zum Sitze erwähle.

— Der alte Reichsminister außer Diensten, Dr. Grävell, der sich neulich mit einer geschiedenen Frau zu Gotha trauen ließ, ist 78 Jahre alt.

Koblenz, 5. Okt. Vom besten Wetter begünstigt, ist jetzt hier und ringsum in der Umgegend die Weinlese in vollem Gange, und zwar hat man mit der Lese der rothen Trauben den Anfang gemacht. Man giebt sich in den rechtsrheinischen Ortschaften, bei Ehrenbreitstein, wo viel rother Wein gezogen wird, in jeder Hinsicht den besten Hoffnungen hin.

Wien, 5. Okt. Nachdem die Oesterreicher in fünf Schlachten und Treffen hinter einander theures Lehrgeld gegeben, glaubt man dort in der Armee, daß für den Kampf gegen französische Truppen — wohlverstanden, in einem eben so coupirten und cultivirten Terrain, wie es in Italien vorhanden — Folgendes die Regel sein müsse: Dichtere Tirailleurketten, nur aus Jägern oder guten Schützen bestehend, von denen man ein Recht hat, gute Treffprozente zu erwarten. Geschicktes Ausweichen dieser Tirailleurs vor einem schnellen Andrange oder überraschenden Aufspringen eines verdeckt liegenden Feindes. Nicht zu weit hinter den Tirailleurs feste Bataillonsmassen, welche gar nicht schießen, sondern von der Stelle weg mit dem Bayonnet darauf losgehen. Entweder eine Aufstellung der Reserven näher an die im Kampfe befindlichen Treffen, damit sie schon bei den ersten Chocs eingreifen können, oder so weit vom Kampfe ab, daß auch die auf größte Entfernungen berechneten feindlichen Kugeln nicht mehr einschlagen können, weil selbst einzelne Kugeln, die in ein vermeintlich gedeckt stehendes Bataillon einschlagen, eine sehr deprimirende Wirkung hervorbringen. Die bisher reglementarischen Entfernungen reichen für die gegenwärtigen Kampfverhältnisse nicht mehr aus. Kein Offizier darf vorauseilen und seinen Leuten ein gutes Beispiel geben wollen, weil er zuverlässig und ohne allen Nutzen für den Hauptzweck niedergeschossen wird. Jeder bleibe, wie auf dem Exerzirplatze, an seiner Stelle! Je ungestümer der Feind, desto fester geordnet und im Schluß muß die Truppe gehalten werden. Also: Genügend Essen und Trinken vor dem Gefecht und das Bewußtsein,

nach dem Gefecht keine Noth an den dringendsten Bedürfnissen zu leiden. Frische Lungen bis zum Augenblicke, wo die Bataillonssalve ihre größte Wirksamkeit haben muß, oder die Spitze des Bayonnets an der Brust des Feindes steht. Größere Thätigkeit der Soutiens und Reserven. Möglichste Erleichterung, aber keineswegs Ablehnung des Gepäckes. Keine persönliche Theilnahme des Fronteoffiziers anders als in ordnender und beaufsichtigender Weise. Dann aber — Schlachtenglück!

— Man zweifelt, daß sich der österreichische Minister Graf v. Rechberg noch lange auf seinem Posten wird halten können, da er mit seinen diplomatischen Noten viel Unglück gehabt und damit statt zu nutzen, nur geschadet hat.

— Das Requiem, welches alljährlich am 6. Oct. für den an diesem Tage im Jahre 1848 gestorbenen Kriegsminister Grafen Latour abgehalten wurde, ist, dem „Frankf. Journ." zufolge, in diesem Jahre auf hohen Befehl unterblieben, und es werden fortan nur stille Messen an dem Sterbetage gelesen.

— Die „Tr. Ztg." meldet, daß ein aus dem Venetianischen gebürtiger Civil-Ingenieur deshalb zur Haft gebracht und bereits zu 15jähriger Festungsstrafe verurtheilt worden ist, weil er überwiesenermaßen die Festungspläne von Venedig dem Feinde während des letzten Krieges mitgetheilt hat. Der Verräther soll bereits am 5. d. M. durch Triest transportirt worden sein.

Zürich, 10. Okt. Die Herzogin-Regentin von Parma hat, nach einer tel. Mittheilung der „Indép.", das jetzt von den französischen, österreichischen und sardinischen Bevollmächtigten bewohnte Hotel Baur für die Zeit vom 1. November bis 15. April 1860 gemiethet. — Gestern haben die drei Diplomaten eine Konferenz gehalten. Es wurden nach Turin und Wien Couriere abgeschickt. Die Berathungen scheinen sich noch einige Zeit verlängern zu wollen.

Turin, 7. Oct. Die piemontesischen Journale dringen bei Besprechung der Ereignisse in Parma, denen gegenüber sie übrigens ihren Abscheu nicht verhehlen, gleichzeitig in die sardinische Regierung „die Rückkehr solcher Vorfälle unmöglich zu machen." — „Jedermann sagt," so läßt z. B. der „Indipendente" sich vernehmen, „daß, wenn die piemontesische Regierung die Herzogthümer besetzt hätte, dieses Attentat wohl nicht begangen worden wäre. Europa beeile sich also Piemont in die Lage zu versetzen es zu thun, und eine wirklich starke, weil definitive und stabile, Regierung einzusetzen." Dasselbe Journal sagt weiter: „Wir wünschen lebhaft, daß das Gerücht, Piemont werde Parma militairisch besetzen, sich bestätige. Die „Intervention" Piemonts geschähe im Namen der Ordnung, der Gerechtigkeit und der öffentlichen Moral. Nie wäre irgend eine Intervention gerechter und nützlicher gewesen. Europa wird unsere Regierung für diesen Beweis der Einsicht und der Energie dankbar sein."

Parma, 6. Oct. In Folge der Ermordung des Grafen Anviti wurde folgende Proclamation angeschlagen:

Bürger, unsere Stadt wurde gestern durch ein Ereigniß betrübt, welches man nicht genug betrauern kann. Ein Elender kam, sich diesem Volke zu zeigen, welches er grausam verwundet hatte. Das Fieber der Rache bemächtigte sich einiger Unglücklichen, verblendete sie, machte sie wüthend und riß sie hin, ihre Hände mit Blut zu besudeln. Wäre es der Verworfenste der Menschen gewesen — es war Sache des Gesetzes, ihn zu bestrafen. Während die Regierung darüber wacht, daß dem Gesetze Achtung werde, begreift sie, daß der Augenblick gekommen ist, im Namen der Liebe zum Vaterlande die Mitwirkung aller guten Bürger anzurufen. Ihr, die Ihr die Freiheit versteht, saget es Euren Mitbürgern, daß es keine Freiheit giebt ohne Achtung vor dem Gesetze. Ihr, die Ihr die Befreiung Eures Landes wollt, saget es, daß wir sie von Ordnung und Ruhe zu erwarten haben. Saget, daß, wenn man sich an der Tyrannei rächt, wie dies gestern geschehen, man die Wege zu deren Rückkehr bahnt oder sich vorbereitet, das Volk ein fürchterliches Hundert für Einen zahlen zu lassen. Saget, daß ganz Italien über die gestrige Missethat weint und daß seine Feinde allein derselben sich freuen. Parma, 6. Oktober. Der General-Intendant Cavallini.

Ueber die Persönlichkeit des Grafen Anviti kann ein Korrespondent des „Schwäb. Merkur" Folgendes melden. Anviti kam unter der Herzogin Marie Louise von Parma aus dem dortigen Militairkolleg, ward später Lehrer von deren beiden Söhnen, dem Grafen Montenuovo, jetzt österreichischem Feldmarschall-Lieutenant, und dem Grafen Neipperg, und war im Jahre 1848 bereits zweimal ähnlichen Attentaten, denen er kaum zu entgehen vermochte, ausgesetzt. Er war Ritter des österreichischen Ordens der eisernen Krone.

— 12. Okt. Die Gerechtigkeit hat ihren freien Lauf. Der Diktator Farini ist mit modenesischen und toskanischen Truppen hier eingetroffen. Die Hauptschuldigen an dem Morde des Obersten Anviti sind Nachts verhaftet und ihren Richtern überliefert worden. Es ist eine ernste, aber versöhnliche Proklamation des Diktators angeschlagen worden. Die Verhaftungen dauern fort, die Stadt ist ruhig

— Die piemontesischen Unterthanen in Rom werden nach der Abreise des sardinischen Gesandten unter französischen Schutz gestellt werden. — Wie es heißt, hat die Familie des in Parma ermordeten Obersten Anviti sich an den Kaiser gewandt. Man stützt sich in dem Schreiben der Familie darauf, daß Anviti der Sohn eines Offiziers des ersten Kaiserreichs war.

Perugia, 4. Okt. Der „Oest. Corresp" zufolge soll hier ein Observations-Corps von 3000 Mann stationirt werden.

Neapel, 3. Okt. Man schreibt der „Köln. Ztg.", daß der Fürst Ischitella binnen Kurzem das gegenwärtig dem General Pianelli anvertraute Kommando der 15,000 Mann starken Armee in den Abruzzen selbst übernehmen werde.

— Der Kaiser soll ein Dekret unterzeichnet haben, durch welches die Befestigung der Chauseyinsel im Kanal und des Hafens von Granville angeordnet wird. Das wäre eine neue Drohung gegen England.

Marseille, 12. Okt. Die hier eingegangenen Journale aus Malta melden, daß sich bei dem Begräbniß des Bey von Tunis neue Scenen von Fanatismus gezeigt haben. Die Mauren griffen die Juden an und warfen sie mit Steinen; viele derselben wurden verwundet, einige sogar tödtlich. Auch Christen wurden angegriffen und verwundet. Ein Minister des neuen Bey eilte herbei und ließ ungefähr 30 Muselmänner verhaften, worauf die Ruhe hergestellt wurde.

— Nachrichten aus Konstantinopel vom 3. d. melden, daß Betreffs der Verschwörung immer neue Entdeckungen gemacht werden. Es wird versichert, man habe mordbrennerische Vorrichtungen aufgefunden, dazu bestimmt, das Frankenquartier in Brand zu stecken. Die auswärtigen Gesandten haben Sicherheitsmaßregeln berathschlagt. Zwei Verschworene sind vor den Sultan geführt worden und haben muthvoll ihr Unrecht eingestanden. Der Großvezier hat seine Demission verlangt; sie ist ihm verweigert worden; es herrscht aber unter den Ministern Uneinigkeit. Eine Auflösung des Ministeriums ist unvermeidlich.

London, 13. Okt. „Daily News" versichert, die Angelegenheit San Juans werde rasch ausgeglichen werden und keine Partei werde den exclusiven Besitz der Insel beanspruchen. Marocco sei, Dank den Bestrebungen Russell's, gleichfalls geneigt, den Forderungen Spaniens nachzugeben. Russell vermittele auch in den La Platastaaten, ohne eine thatsächliche Einmischung Englands zu beabsichtigen. — Die „Times" protestirt dagegen, daß reaktionäre Regierungen die Ermordung des Grafen Anviti zum Nachtheil der Freiheit Italiens ausbeuten dürfen. — Die Königin verläßt heute Balmoral und begiebt sich nach Nordwales. —

Petersburg, 5. Okt. Die „Nord. Biene" bestreitet die Behauptung, daß mongolische Truppen an der Affaire im Peiho betheiligt gewesen seien. Die Mongolen, so versichert das genannte Blatt, seien jetzt kein kriegerisches Volk mehr; seit anderthalb hundert Jahren wüßten sie nicht, was Krieg sei. Der einzige Mongole, der an der Affaire betheiligt gewesen, sei der Befehlshaber der chinesischen oder vielmehr mandschurischen Truppen, der Fürst Sen-Sen-Wan, ein Verwandter des Kaisers. In Peking seien mehr als 100,000 Mann Truppen, wozu bedürfte es daher da noch der Mongolen? Daß aus europäischen Kanonen geschossen wurde, erklärt sich die „N. B." dadurch, daß die Amerikaner und vielleicht sogar die Engländer selbst den Chinesen solche verkauft haben. Was die angebliche russische Betheiligung betrifft, so meint das Blatt, „wenn die Europäer den Geist des Hofes von Peking besser kennten, dann möchte es wohl Niemanden in den Sinn kommen, zu glauben, daß derselbe sich an Rußland um Hülfe wenden könne. Uebrigens habe man vergessen, daß sich in Peking unter den mandschurischen Truppen, und zwar im ersten Corps, eine ganze Compagnie von Russen befinden, welche von den vor 150 Jahren in Albasin gefangenen Russen herstammen, und daß diese Russen, welche sich zum christlichen Glauben bekennen, etwas russisch sprechen und zum Theil noch den russischen Typus an sich tragen, sehr wohl auf den Batterieen verwendet worden sein können.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 14. Okt. Zur würdigen Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs wird morgen hier fast in allen Kirchen eine religiöse Feier veranstaltet. Der Haupt-Gottesdienst, dem die Garnison und auch die Mitglieder der Behörden beiwohnen werden, findet in der St. Marien-Ober-Pfarr-kirche Statt.

— Die Minister des Unterrichts und des Innern haben verfügt, daß es den Eltern und Vormündern der Schulkinder nicht gestattet werden kann, während der Unterrichtsstunden die Schul-Lokale zu betreten.

— Dem heutigen Staats-Anzeiger ist eine Zusammenstellung der Längen, Anlagekosten und Transportmittel der im Königreich Preußen am Schlusse des Jahres 1858 in Betrieb befindlich gewesenen Eisenbahnen, nebst den Ergebnissen des Betriebes im Jahre 1858 beigelegt. Die in dieser Zusammenstellung mit einer Gesammt-Länge von $630_{,679}$ Meilen aufgeführten Eisenbahnen und einem darauf verwendeten Anlage-Kapital von 279,761,378 Thlr. haben einen Brutto-Ertrag geliefert von 34,965,177 Thlr., die Betriebs-Ausgaben betragen 16,636,474 Thlr., daher ist Ueberschuß 18,328,703 Thlr., so daß das verwendete Anlage-Kapital einen Ertrag (einschließlich der Rücklagen zum Reserve- und Erneuerungs-Fonds, sowie zur Deckung der Steuer) von $6_{,55}$ pCt. gegen $7_{,44}$ pCt. im Jahre 1857 gewährt hat. Am Schlusse des Jahres 1858 waren dem Betriebe übergeben $650_{,719}$ Meilen, Ende 1857 standen dagegen im Betriebe $617_{,584}$ Meilen, sonach hat im Jahre 1858 ein Längenzuwachs von $33_{,135}$ Meil. stattgefunden.

— Der hiesige Gewerbeverein hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, den hundertjährigen Geburtstag Schillers auf selbstständige Weise zu feiern.

— Hr. Behrend de Cuvry hielt in der gestrigen Sitzung des Gewerbe-Vereins einen interessanten Vortrag über einen der wichtigsten Zweige im Verkehrsleben, nämlich über das Institut der Wechsel. Nachdem er das Wesen und die Bedeutung des Wechsels für den gegenwärtigen Geschäftsverkehr in anschaulicher Weise erläutert hatte, setzte er den Vortrag durch eine klare Darlegung der historischen Entstehung des so wichtigen und bedeutungsvollen Verkehrsmittels fort. Gewiß enthielt der Vortrag in seinen verschiedenen Theilen für den Laien viel Lehrreiches.

— Ein Arbeiter aus dem Carthauser Kreise, welcher wegen Obdachlosigkeit und Bettelns verhaftet und dann Krankheits halber ins Lazareth geschafft worden war, hatte sich in demselben ein halbes Jahr hindurch taubstumm gestellt, um dadurch eine Unterstützung aus der Ortsarmenkasse zu erzwingen. Dieses Manöver ist nun durch einen Landsmann jenes raffinirten Kopfes verrathen worden.

— Seit gestern sind hier wieder mehrere Verhaftungen vorgekommen, darunter eine wegen Majestätsbeleidigung.

— An der Cholera sind seit gestern 9 Personen (5 vom Civil, 4 vom Militair) erkrankt und 8 (7 vom Civil, 1 vom Militair) gestorben. Im Ganzen sind bis heute erkrankt: 706 (488 vom Civil, 218 vom Militair); gestorben: 352 (287 vom Civil, 65 vom Militair.) Genesen sind bis heute 286; in ärztlicher Behandlung befinden sich noch 68.

Graudenz, 13. Okt. Von den sieben Kindern, die unser vormaliger Mitbürger, der Kaufmann Höberlein, bei seiner Reise nach San Francisco hier zurückgelassen hatte, sind die beiden ältesten, bekanntlich vor mehr als Jahresfrist, ihrem Vater nachgereist und Frl. Höberlein ist jetzt die Gattin eines dortigen Advokaten, eines Deutschen, der in sehr günstigen Verhältnissen lebt. Am vorigen Sonnabende begaben sich auch die beiden nächst ältesten Kinder H's. nach Hamburg, wo sie sich in Begleitung einer Dame aus San Francisco nach Amerika einschiffen werden. Hr. H. will es auch möglich machen, sich bald seine übrigen Kinder nachkommen zu lassen und so scheint es denn, daß er es aufgegeben hat, Europa wieder zu sehen, auch wenn der Erbschaftsprozeß, den er in Francisco führt, und der immer noch nicht zu seinen Gunsten entschieden ist, einen günstigen Verlauf für ihn nehmen sollte. (G. G.)

Elbing, 10. Okt. Am vergangenen Sonnabend lief ein eisernes, zweimastiges Segelschiff, in der Maschinenbauanstalt von Hambruch & Vollbaum erbaut, vom Stavel. Dasselbe, „Ladoga" getauft, ist für die Schiffahrt auf dem Ladoga-See bestimmt und wird nach Rußland als Probeschiff abgeliefert

werden, da von dort aus an die genannte Fabrik die Bestellung ergangen ist, 16 solche Schiffe zu erbauen.

Braunsberg, 12. Okt. Die katholische Waisenanstalt des St. Josephi-Stifts für die Diözese Ermland zu Heilsberg, unter Leitung und Aufsicht barmherziger Schwestern, wird nun bald, und zwar vorläufig mit 30 Waisenmädchen, eröffnet werden.

Königsberg. Mit Beendigung des italienischen Feldzuges ist der Begehr nach Bernstein in Italien wieder stärker geworden und die Preise fast auf die vorjährige Höhe gestiegen. Doch ist der Strand in diesem Jahre noch wenig ergiebig gewesen, und flehen die Samländer daher zum Himmel um einen gehörigen Sturm.

Soldau, 27. Sept. In dem nahe belegenen Gute Niederhof sind im Monat August 1 Zuchtstier und 15 Kühe, größtentheils Jütländisches Vieh, an der Tollwuth erkrankt und sämmtlich gefallen. Aber auch die Bewohner unserer Stadt litten dabei empfindlich, weil die Einfuhr der billigen Milch von Niederhof aus Gesundheitsrücksichten verboten wurde. Man vermuthet, daß ein im Monat Mai bei einem Getreidestaken im freien Felde angetroffener Hund, welcher sich später mit den Dorfhunden gebissen hat, die Veranlassung dieses Unglücksfalles gewesen ist. Auch die Schafheerden des gedachten Gutes sind stark gelichtet worden, indem an der Blutkrankheit (Milzbrand) mehrere hundert Schafe und über hundert Lämmer gefallen sind. Auf einem anderen Gute, wo auch ungewöhnlich viele Lämmer gefallen waren, fand man in deren geöffneten Mägen sehr viel Sand, woraus man folgern will, daß bei magerer Schafweide die Lämmer mit dem kärglichen Grase auch den Sand verzehrt haben. (K. H. Z.)

Bromberg. Der Theerschweler Büttner, der den Executor Dobrykowski getödtet hat, ist am Mittwoch zu 20 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Polizeiaufsicht verurtheilt worden. (Br. W.)

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 13. October cr.

Auf der Anklagebank saßen heute:

1) der Knecht **Dupke** aus Goschin, angeklagt: a) Mitte Mai d. J. in dem Wohngebäude des Bäcker **Horn** zu Goschin ein Fenster geöffnet zu haben, durch dasselbe in eine Vorrathsstube eingestiegen zu sein und daraus fünf frisch gebackene Roggenbrode, — b) in der Nacht vom 5. zum 6. Juni d. J. zu **Krokow** von der Bleiche der Gräfin **Krockow v. Wickerode** und dem Inspector **Treichel** 2 Stücke Leinwand weggenommen zu haben.

2) der Einwohner **Wrosch** aus **Goschin**, angeklagt, in der Nacht vom 28 zum 29. Juni d. J. dem Käthner **Janusch** in **Slawoszyn** 26 Ellen Leinwand von der Bleiche weggenommen zu haben.

3) die Eigenthümer Martin **Schmandt**'schen Eheleute und der Tagelöhner Georg **Reinke**, angeklagt, von der gestohlenen Leinwand, wissend, daß sie gestohlen war, Theile gekauft, mithin Hehlerei verübt zu haben.

Das Verdict der Geschwornen lautete gegen Dupke, Wrosch und Reinke auf Schuldig unter Annahme mildernder Umstände, gegen die Schmandtschen Eheleute auf Nichtschuldig.

Der Gerichtshof verurtheilte den Dupke zu 6 Monaten Gefängniß, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf 1 Jahr; den Wrosch zu 4 Monaten Gefängniß rc. und den Reinke zu 7 Tagen Gefängniß.

4) der Arbeiter Franz **Melowski**, angeklagt des einfachen und schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle. Das Verdikt der Geschwornen lautete auf Schuldig. Der Staatsanwalt beantragte und der Gerichtshof erkannte auf 2 Jahre Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht auf eben so lange Zeit.

Schwurgerichts-Sitzung am 14. Okt. 1859.

Auf der Anklagebank befand sich heute der Jäger Johann **Brandt**, zuletzt in **Neustadt** sich aufhaltend, angeklagt: am 18. Juni 1858 in öffentlicher Sitzung bei seiner Vernehmung als Zeuge in der Strafsache wider den Schreiber **Zube** und Genossen, auf besonderes Befragen, wissentlich ein falsches Zeugniß dahin abgelegt: „daß er sich noch nicht in Untersuchung befunden habe und noch nicht bestraft sei" und dies mit einem Eide bekräftigt zu haben. Das Verdict der Geschwornen lautete auf Schuldig. Der Staats-Anwalt beantragte und der Gerichtshof erkannte auf eine **dreijährige** Zuchthausstrafe.

[**Wie Leute unvermuthet auf die Anklagebank kommen können.**] Die Rachsucht, Hinterlist und Treulosigkeit spielen eine größere Rolle im Leben, als man in der Regel denkt. Davon wurde auch in der gestrigen Sitzung des Criminal-Gerichts ein sehr schlagender Beweis offenbar. Auf der Anklagebank saß ein junger netter Mensch von 16 Jahren, der Tapezierlehrling Julius Franz Michael **Woyt**, und seine Mutter Laura Amalie Hedwig **Blumenberg**, eine achtbare hiesige Bürgersfrau: der Sohn des Diebstahls, die Mutter der Hehlerei angeklagt. Als Beistand von Beiden erschien der Ehemann der angeklagten Frau. — Eine frühere Freundin der Frau Blumenberg hatte nämlich angezeigt, daß ihr Sohn, der Tapezierlehrling Woyt bereits im vorigen Jahre von der Fensterbrüstung eines Gasthauses in Jäschkenthal einen silbergrauen Sonnenschirm und ein Schnupftuch in der Absicht rechtswidriger Zueignung genommen und daß die Mutter diese beiden Gegenstände verhehlt habe. Die Denunciantin kannte den silbergrauen Sonnenschirm sehr genau; denn sie hatte sich denselben von der Angeklagten sogar einmal, ehe sie mit derselben in Zwiespalt gerathen, zu einer Reise nach Conitz geliehen und glaubte beiden Angeklagten sicherlich das Grab zu graben und ihr Rachegefühl befriedigen zu können. Aus dem Zeugenverhör ergab sich jedoch Folgendes: Der Tapezierlehrling Woyt hatte eines Tages im vorigen Jahre in Gemeinschaft mit dem jetzigen Tapeziergehülfen **Tibuschek** im Garten des Gasthauses in Jäschkenthal einen Sonnenschirm und ein Schnupftuch gefunden und sodann eifrig nach dem Eigenthümer geforscht, um ihm die Sachen einzuhändigen. Der Eigenthümer war jedoch nicht zu erforschen gewesen, und Tibuschek hatte dann den Schirm und das Tuch an sich genommen und zwei Wochen lang Tag für Tag im Intelligenzblatt nachgesehen, ob sich nicht der Eigenthümer melden würde. Nachdem dies nicht geschehen, hatte Woyt die beiden Gegenstände an sich genommen, um sie für den sich möglicher Weise doch noch findenden Eigenthümer aufzubewahren. In Folge dieser Zeugenaussage wurden die beiden Angeklagten frei gesprochen.

[**Unerwartete Folgen**]. Die Frau des Schuhmachermeisters **Wischniewski** stand gestern, angeklagt der einem Mitgliede der bewaffneten Macht zugefügten öffentlichen Beleidigung, vor den Schranken des Kriminalgerichts. Wie war die Frau dazu gekommen? Am **zweiten** Aug. d. J. fuhr ein kleiner Rosselenker von 12 Jahren seinen vierspännigen Wagen so dicht vor die Hauptwache auf dem Kohlenmarkt, daß die Wachtmannschaft im nöthigen Falle verhindert war, die Honneurs zu machen. Der Musketier Weinert, welcher eben Posten stand, forderte den kleinen Rosselenker auf, den mit seinem Wagen eingenommenen Platz zu verlassen und sich einen andern zu suchen. Dieser war denn auch sogleich bereit, der an ihn ergangenen Forderung zu genügen, während eben die bezeichnete Frau an der Hauptwache vorüberging und die Worte des Posten stehenden Soldaten hörte. Was? rief sie plötzlich, wie im wild entbrannten Zorne aus, was hat der Soldat dem Jungen mit seinen vier Pferden zu befehlen? — Der hat'n Dreck zu befehlen. In Folge dieser Aeußerung wurde sie sogleich festgenommen und zur Polizeibehörde geführt, wo sie ihren Namen und ihre Wohnung sagen mußte und dann wieder nach Hause gehen konnte. Die Frau glaubte schon damit für ihre unbesonnene Einmischung in eine ihr ganz fremde Angelegenheit abgefertigt zu sein, gestern aber mußte sie auf der Anklagebank noch die bitterste Folge der unanständigen Redensart, in welcher der Gerichtshof eine öffentliche Beleidigung gegen ein Mitglied der bewaffneten Macht erkannte, zu ihrem großen Schmerz erfahren. Sie wurde zu einer 4tägigen Gefängnißstrafe verurtheilt.

[**Unterschlagung.**] Der Schuhmachergesell Richard Eduard **Fischer**, der in Arbeit bei dem Schuhmachermeister **Pauls** stand, erhielt von diesem im Mai d. J. das für die Anfertigung von 6 Paar Gamaschen nöthige Leder. Fischer verarbeitete jedoch nicht das Leder für den bestimmten Zweck, sondern verkaufte es und stand nun gestern, angeklagt der Unterschlagung, vor den Schranken des Criminalgerichts. Er war geständig und führte zu seiner Entschuldigung an, daß er, eben aus dem Lazareth gekommen und noch von einer langen Krankheit sehr angegriffen, nicht gewußt habe, wovon er seinen Hunger stillen solle, da ihm der Meister den geringsten Vorschuß verweigert habe. Der hohe Gerichtshof fand sich geneigt, Milderungsgründe anzunehmen, und so wurde der Angekl. nur zu 1 Woche Gefängniß und Tragung der Kosten verurtheilt.

Berichtigung. Der Barbier **Köhler** ist nicht, wie in unserer Dienstags-Nummer mitgetheilt, zu 14, sondern zu 8 Tagen Gefängniß verurtheilt worden.

Weihnachtsabend.

Novelle von Th. **Mügge**.

(Fortsetzung.)

Ein Strom von Zorn goß sich in Silbermanns Adern. Er war sonst immer sanft, immer zur Demuth geneigt, keinen Menschen hatte er je mit Willen gekränkt, jetzt war es mit Geduld und Rücksicht vorbei. Schweißperlen traten ihm auf die Stirn und auf die zitternde Lippe, und wie er sein langes Haar zurückwarf und auf den reichen Herrn losging, zog sich dieser vor ihm zurück.

Wenn Sie vernünftig sein wollen, Silbermann, sagte er dabei, will ich Ihnen noch immer Gutes thun. Noch jetzt will ich, darum bin ich mitgekommen.

Sie — Sie! schrie der Meister seine Hände ballend. Was Sie vernünftig nennen, ist nichts als Schande und Unehre. Sollte ich bis an mein Lebensende in Ketten liegen, möchte ich nichts von Ihnen bitten.

Das wollen wir abwarten, lachte Herr Werder, ergötzt von dieser Wuth. Machen Sie keine Umstände mit ihm, wandte er sich an den Gerichtsboten. Nehmen Sie in Beschlag, was da ist, und liefern Sie ihn ab.

Noch aber bin ich hier Herr, und das ist meine Wohnung, fiel Silbermann ein, indem er sich heftig auf die Brust schlug. Dort ist die Thür, da geht es hinaus!

Er riß die Thür auf, und obwohl Herr Werder eine stattliche Gestalt besaß, waren die Blicke des blassen, schwachen Mannes doch so unheimlich, daß er es vorzog, sich zu entfernen — Wir werden uns so bald nicht wiedersehen, sagte er, für Ihre Unterhaltung aber werde ich die nöthige Sorge tragen. Sie sollen künftig gewiß nicht gestört werden. — Er wandte sich noch einmal um zu dem Gerichtsboten. Nichts wird ausgenommen, befahl er, auch nicht etwa die Weihnachtsgeschenke, die er eingekauft hat. Er hat selbst erklärt, daß sie sein Eigenthum sind.

Damit gieg er hinaus, und Heinrich Silbermann ließ stumm den Kopf auf die Brust sinken. Sein Zorn war verraucht, nur der Kummer war darin zurückgeblieben. Er setzte sich auf den Arbeitsstuhl voll trostloser Gleichgültigkeit, während der Beamte die vorhandenen wenigen Geräthe aufschrieb und Fragen an ihn richtete, welche er eintönig, mit ja oder nein, beantwortete.

Bald war er damit fertig und steckte Blatt und Bleistift ein. Jetzt vorwärts, sagte er. Was hier, was da! Wenn man es nicht besser haben will, muß man auch auf's Schlimmste gefaßt sein.

O, ja — ja! antwortete der Meister, es geht nicht anders. Courage! man muß Courage haben!

Die müssen Sie haben, lachte Herr Buller, denn los läßt der Sie nicht wieder, solange er irgend kann, ich kenne ihn. Und an Quälereien wird er es auch nicht fehlen lassen. Nach einiger Zeit zahlt er nicht mehr ein, dann läßt man Sie laufen; kaum haben Sie vielleicht ein Unterkommen gefunden, läßt er Sie wieder festnehmen, und so geht es ein Jahr lang fort. Aus dem Elend kommen Sie nicht heraus.

Aus dem Elend komme ich nicht heraus, murmelte der arme Meister, seine Hände zusammenpressend. O — oh! ich glaub's, ach! Er holte tief und zitternd Athem, ein gespenstisches Lachen zuckte über sein Gesicht.

Nehmen Sie Ihren Hut, wir wollen die Thüre zuschließen. Den Schlüssel behalte ich, klebe den Papierstreifen hier über dem Schlüsselloch fest.

Daß Niemand sich die Schätze herausholt! rief Silbermann verächtlich auflachend. Es ist recht so, ich will helfen; aber das da — der Tuch, der ist für meinen Schatz.

Hand weg! sagte Herr Buller, Ihnen gehört hier nichts mehr, kein Faden, keine Nadel. Warum haben Sie nicht gesagt, daß Sie krank sind? fuhr er im leisen Tone fort. Warum gaben Sie denn zu, daß Sie das Zeug hier gekauft und bezahlt haben? Jetzt ist es zu spät, jetzt vorwärts und Courage! Es ist übrigens auch so schlimm nicht in dem Hotel, hübsche Gesellschaft da. Ich werde schon sorgen, daß Sie anständig logirt werden.

Es ist nicht so schlimm! nein, es ist gar nicht schlimm, antwortete Silbermann fieberisch heftig. Und es hilft nichts, man muß nur nicht daran denken, Wenn's Denken nicht wäre! Wir wollen fort, die Luft geht mir aus.

In kurzer Zeit war Alles abgethan. Schweigend ging der Meister neben seinen breitschultrigen Gefährten, der ihm erzählte, daß er eilen wolle, nach Haus zu kommen, denn seine Kinder, Frau und Schwester warteten auch auf den Weihnachtsbaum. — Ihr Weg führte mitten über den Weihnachtsmarkt, durch die belebtesten Straßen, und welch festliches Leben überall! Tausend helle Lichter brannten, das fröhlichste Gemüth regte sich, die glänzenden Gewölbe strahlten ihm entgegen. Die Menschen eilten an ihm vorüber, Lust und Erwartung in den Gesichtern. Da und dort blickte er durch die hellen Scheiben, und jede junge freundliche Gestalt erinnerte ihn an Dorothe. Wie sie ihn erwarten würde, immer unruhiger, immer betrübter, endlich voller Bangigkeit und Furcht, jede Freude ausgelöscht von den schwarzen Händen der Quälgeister, die immer bereit sind zum Aengstigen, das drang auf ihn mit allen Schrecken ein. Er sah Dorothe durch Nacht und Wetter laufen, um ihn aufzusuchen und nicht zu finden, und wenn sie endlich sein Schicksal erfuhr, was dann — ja was

dann?! Die Mutter würde noch böser werden, alle Freunde und Bekannte würden auf sie einstürmen, von dem Menschen abzulassen, der im Schuldthurm sitze, und sie — sie! — Nein! rief er sich zu und seine Augen glänzten auf, sie thut es doch nicht, sie hält fest, sie weiß, daß ich nicht schlecht bin und ich will's aushalten, will's tragen, will mich nicht unterkriegen lassen. Halt die Courage fest, Heinrich, darfst sie dir nicht nehmen lassen!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

. Die „Allg. Med. Central-Ztg." bringt folgende warnende Nachricht; Aus Bingen vernimmt man von einem betrübenden Unglücksfall, dessen Opfer der in Büdesheim wohnende praktische Arzt Dr. Causé (von Mainz) geworden ist. Auf der Praxis in einigen jenseitigen naussauischen Orten begriffen, wollte sich derselbe unterwegs eine Cigarre anzünden; beim Anstreichen des Zündhölzchens flog ein Stückchen der absprühenden Phosphormasse auf das Mittelglied eines Fingers und brannte ein. Der hierdurch verursachte Schmerz nahm rasch in einem solchen Grade zu, daß der Arzt sich selbst die betreffende Stelle ausschnitt und die Ausblutung beförderte. Dieses Mittel half nicht und Causé sah sich genöthigt, umzukehren und in Büdesheim den Finger abnehmen zu lassen. Aber auch diese schmerzliche Operation blieb ohne gehoffte Wirkung das Gift hatte sich bereits in das Gefäßsystem gearbeitet, und in Bingen in Anspruch genommener ärztlicher Beistand hielt das Abnehmen des Arms für unumgänglich nöthig. Nachdem der Unglückliche sich gefaßt auch dieser Operation unterworfen hatte, war er dennoch in wenigen Stunden eine Leiche. Ein ähnlicher Fall wird in demselben Blatte aus Thüringen mitgetheilt. — Dies mahnt zur Vorsicht beim Gebrauch der Phosphorstreichhölzer. Aber es wird auch in anderer Beziehung allzu sorglos mit diesen Feuerzeugen umgegangen. Dicht bei seiner Tasse Kaffee, seinem Glase Wein und Bier streicht man ein und mehrere Zündhölzchen ab, die gewiß öfter, als man es glaubt, kleine und größere Theilchen ihrer Armirung in das Getränk absprühen, welche, in den Magen gelangt, niemals ganz ohne Nachtheil für die Gesundheit sein können.

Sein und Nichtsein.

Eine humoristische Parallele von Adolph Glasbrenner

Die Mädchen sollen sein wie die Blumen, so schön und zart — und nicht wie die Blumen: sie müssen die Schmetterlinge entfernt halten. — Die Mädchen sollen sein Oblaten, Geheimnisse bewahrend — und wiederum nicht wie Oblaten: nicht in der Leute Mäuler kommen. — Die Mädchen sollen sein wie die Sonne, so einzig — und wiederum nicht wie die Sonne: sie sollen Morgens und Abends nicht erröthen. — Die Mädchen sollen sein wie der Mond, der Liebe zugethan — und wiederum nicht wie der Mond, der fast alle Tage von der rechten Bahn abweicht. — Die Mädchen sollen sein wie die Sterne: so erhaben und doch so mild — und nicht wie die Sterne: sie sollen nicht allen Leuten zublinken. — Die Mädchen sollen sein wie die Kirche, so ehrgebietend — und wiederum nicht wie die Kirche: sie sollen nicht mit allen Glocken zur Anbetung einladen. — Die Mädchen sollen sein wie ein Spiegel, so rein und klar und wahr — und wiederum nicht wie ein Spiegel: auf den das Schönste ohne Eindruck bleibt. — Die Mädchen sollen sein wie ein Chausseehaus, so einnehmend — und nicht wie ein Chausseehaus: nicht des Geldes wegen bei sich anhalten lassen. — Und die Mädchen sollen endlich sein wie der hohe deutsche Bundestag: nicht lange sitzen bleiben — und wiederum nicht wie der hohe deutsche Bundestag: sie sollen doch Einen Menschen glücklich machen!

Die Frauen sollen sein wie Amor, dessen einziges Reich die Liebe ist — und nicht wie Amor: nicht so viel Pfeile abschießen. — Die Frauen sollen sein, wie die Wahrheit, ungeschminkt — und wiederum nicht wie die Wahrheit: gefürchtet. — Die Frauen sollen sein wie die Krebse, in den Monaten ohne R gut — und wiederum nicht wie die Krebse, sie müssen in den andern Monaten auch gut sein. — Die Frauen sollen sein wie die Schnecke, so häuslich — und nicht wie die Schnecke: sich nicht so viel mit den Hörnern beschäftigen. — Die Frauen sollen sein wie die Waage, so gewissenhaft — und wiederum nicht wie die Waage: keine so spitze Zunge haben. — Die Frauen sollen sein wie die Harfe, so sanft harmonisch — und nicht wie eine Harfe: so leicht verstimmt und uns nöthigend, andere Saiten aufzuziehen. — Die Frauen sollen sein wie die modernen Schriftsteller: so wenig populär werden — und wiederum nicht wie die modernen Schriftsteller: sich nicht immer und ewig um den Staat bekümmern. — Die Frauen sollen sein wie die Königin Victoria, so verehrt — und wiederum nicht wie die Königin Victoria: sie sollen den Mann regieren lassen. — Die Frauen sollen sein wie der alte Fritze, der größte Stolz eines Hauses — und wiederum nicht wie der alte Fritze: keinen siebenjährigen Krieg führen. — Die Frauen sollen sein wie Deutschland, so viel Geduld haben — und nicht wie Deutschland: so zerrissen. — Und die Frauen sollen endlich sein wie Eva, für die nur Ein Mann existirte — und wiederum nicht wie Eva: das Paradies muß überall sein, wo sie sind.

(Ham. Reise-Bibl.)

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule. zu Danzig

Octbr.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter.
13	4	336,96	+ 9,1	ONO. mäßig, bezogen.
14	8	336,46	8,2	do. ruhig, do.
	12	336,49	8,2	do. do. do. trübes Wetter.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe vom 14. October:

100 Last Weizen: 137, 136pfd. fl. 480, 134/5, 134, 133/4pfd. fl. 455, 460—470, 132pfd. fl. 445—455, 132, 131/2pfd. fl. 430, 128/8, 128pfd. fl. 400—407½, 127pfd. fl. 405, 125/6pfd. fl. 362½; 40 Last Roggen pr. 130pfd. fl. 280—288; 40 Last Gerste: 111/2pfd. fl. 255, 113/4pfd. gr. fl. 300: 3 Last w. Erbsen.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer v. Bülow a. Görki, v. Brauneck a. Zelenin und Pohl n. Fam. a. Senslau. Die Hrn. Kaufleute Kolck a. Vlotho, Traustädter a. Hamburg, Sarre a. Berlin, Walther a. Mainz und Gößling a. Leipzig.

Hotel de Berlin:

Hr. Prem.-Lieut. Träger a. Berlin. Hr. Gutsbesitzer Arnold a. Osterwick. Die Hrn. Kaufleute Popper a. Barmen, Berger a. Königsberg und Miedenruth a. Warschau.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Rittergutsbesitzer Schnackenberg a. Drachwitz. Hr. Professor Dr. Hurcz a. Eisleben. Hr. Amtsrath Seidler n. Gattin a. Berlin. Hr. Chemiker Steinkühler a. Wilhelmshütte.

Hotel d'Oliva:

Hr. Gutsbesitzer Edelbitter a. Enzow. Frau Hacker a. Havelberg.

Hotel zum Preußischen Hofe:

Die Hrn. Kaufleute Malade a. Leipzig, Engel a. Berlin und Liebert a. Breslau. Die Hrn. Gutsbesitzer Preuß a. Rozehnen, Brandt a. Schönfelde. Hr. Rentier Beyer a. Thorn. Hr. Fabrikant Lüssow a. Berlin. Hr. Rittergutsbesitzer v. Kolinsky a. Posen.

Berliner Börse vom 13. October 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	99
Staats-Anleihe v. 1859	5	103⅞	103⅜
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	99¼	98¾
do. v. 1856	4½	99¼	98¾
do. v. 1853	4	91¼	—
Staats-Schuldscheine	3½	83¾	83¼
Prämien-Anleihe von 1855	3½	112¾	111¾
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	81	—
Pommersche do.	3½	85⅜	84⅞
do. do.	4	—	93⅛
Posensche Pfandbriefe	4	—	98¾
do. do.	3½	88¼	87¾
do. neue do.	4	—	85¼
Westpreußische do.	3½	81	—
do. do.	4	88½	—
Danziger Privatbank	4	—	75½
Königsberger do.	4	—	79½
Magdeburger do.	4	75½	74½
Posener do.	4	71½	—
Pommersche Rentenbriefe	4	91¼	90¾
Posensche Rentenbriefe	4	—	89½
Preußische do.	4	90¾	90¼
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	—	131½
Gold-Kronen	—	—	9 2
Oesterreich. Metalliques	5	57½	56¼
do. National-Anleihe	5	—	61¼
do. Prämien-Anleihe	4	92½	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	82¼	—
do. Cert. L.-A.	5	92¾	91¼
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	—	83½

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.